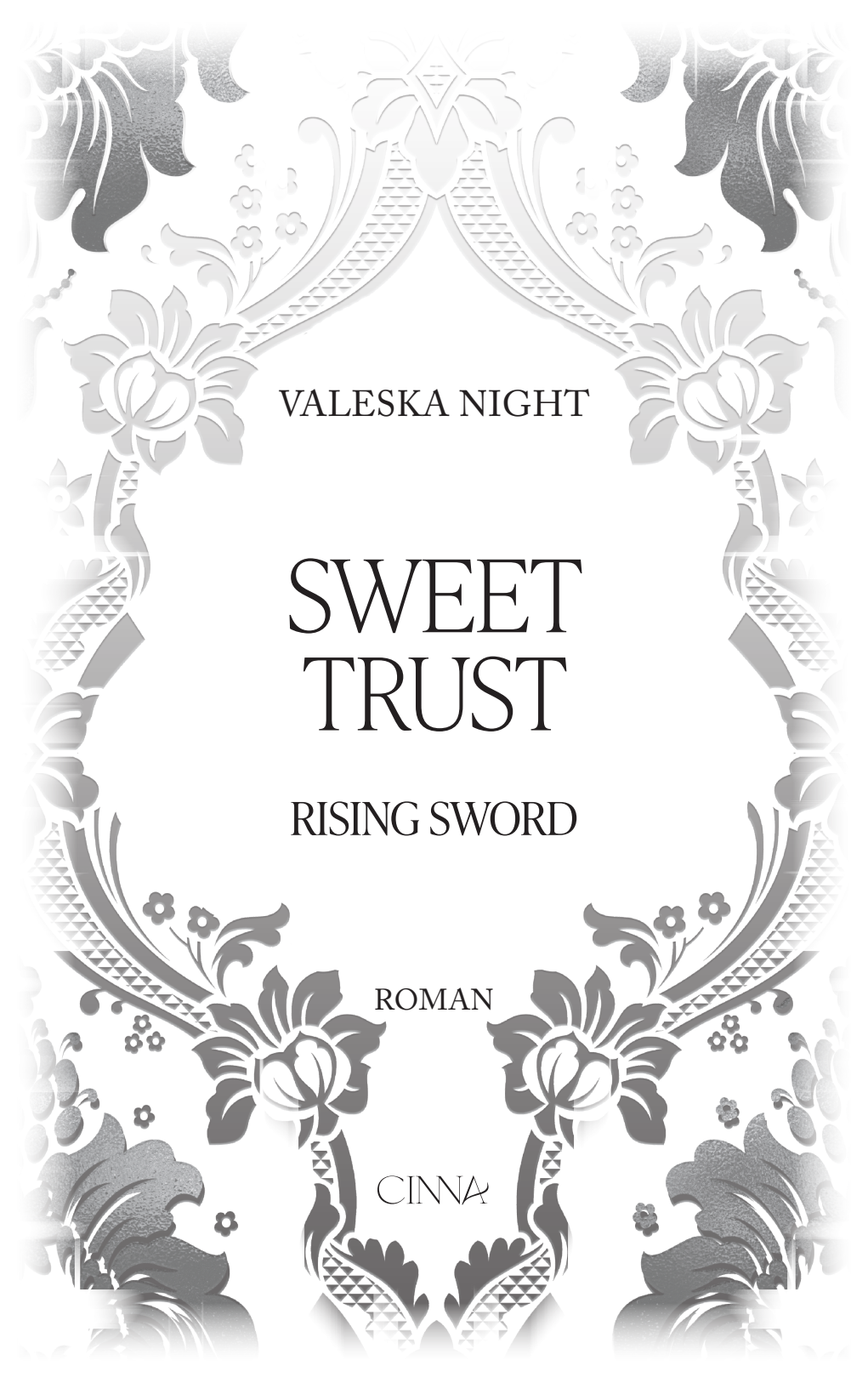


Valeska Night
Sweet Trust
Rising Sword
Bittersweet-Reihe Band 2

The entire page is framed by a highly detailed, symmetrical floral border. The design features large, stylized flowers with multiple petals, interspersed with smaller blossoms and scrolling vines. The border is rendered in a light gray tone, creating a delicate frame around the central text.

VALESKA NIGHT

SWEET
TRUST

RISING SWORD

ROMAN

CINNA

**Ausführliche Informationen über unsere
Autorinnen und Autoren und ihre Bücher
www.cinna-verlag.de**



1. Auflage

Originalausgabe

Copyright © by 2026 CINNA Verlag, Bücherbüchse OHG,
Siebenbürger Straße 15a, 82538 Geretsried, Deutschland

Copyright © 2026 by Valeska Night

Lektorat: Nina Bellem & Korrektorat: Yvonne Lübben

Umschlagsgestaltung: @Kreationswunder Buchdesign

Innenillustration: Kateryna Vitkovska / @vitkovskaya_art

Nachsatz: Cindy Zips / @zips.design unter Verwendung

von Stockmaterial von Adobe Stock (© 072Y, © G Graphic & Motion,

© UI_forever, © michaklootwijk, © Interior Design)

Farbschnitt: Caroline Keller/ @caroline.dsign unter Verwendung

von Illustrationen von @Kreationswunder Buchdesign

Satz: CINNA Verlag unter Verwendung von Stockmaterial von Adobe Stock

(© Cattallina, © tiena, © weedsxyz)

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, D - 07381 Pößneck

ISBN 978-3-69200-022-0

CONTENTWARNUNG

Diese Geschichte enthält Inhalte, die sensible Leser:innen emotional belasten könnten.

Dazu zählen unter anderem:

- Psychische & Emotionale Gewalt / Mobbing: Erniedrigung, Manipulation, Gaslighting, emotionale Erpressung, Machtmissbrauch und Kontrolle, Bedrohung, Narzissmus und emotionale Abhängigkeit
- Physische Gewalt (Off-Page): Misshandlung, Schläge, Folter
- Physische Gewalt (On-Page): Blut, Verletzungen, Ohrfeigen, Würgen
- Sexuelle Gewalt: Andeutungen und explizite Szenen von sexueller Nötigung/Übergriff
- Toxische Beziehungen: Überwachung, Abhängigkeit, Obsession, Besitzanspruch, Stalking, Kontrolle
- Dunkle Themen: Suizidgedanken, Traumata, Verlust, Verrat, psychische Instabilität, Angststörungen, Selbstbestrafung
- Drogen & Betäubungsmittel: Drogenmissbrauch
- Mord: Angedeutete Tötungshandlung

Sweet Trust bewegt sich bewusst in moralischen Grauzonen und lotet Grenzen aus. Wir empfehlen dieses Buch nur Leser:innen, die sich mit den genannten Themen wohlfühlen oder bewusst mit ihnen auseinandersetzen möchten.

Bitte lies achtsam.

Stay Ginful

xoxo deine CINNA Crew

戦
え

*„Der einzige Ausweg aus der Hölle
ist durch sie hindurch.
Keep moving forward, Rage Girl.“*



1

SERENITY

Der bitterkalte Regen, der uns bis auf die Knochen durchnässt hatte, ließ mich langsam am ganzen Körper zittern, während Arren noch immer wie paralyisiert auf meine Narben starrte.

»Was ist los?«, fragte ich ihn nervös, weil ich längst ahnte, was ihm gerade durch den Kopf ging.

Genau dasselbe, was auch meine Gedanken wie einen verfluchten Güterzug rasen ließ.

Eden.

Arrens kleine Schwester.

Hatte sie wirklich die gleichen Narben wie ich gehabt?

Und bedeutete das etwa ...?

»Gehen wir«, beschloss Arren plötzlich, ohne auf meine Frage einzugehen.

Sanft schob er mich von sich, damit ich mich von seinem Schoß erhob und er von der Bank aufstehen konnte.

Leicht überrumpelt von dieser Reaktion, sammelte ich schnell mein vollständig durchnässtes Kleid vom Boden auf und zog es mir über, damit ich mich neben ihm nicht mehr so entblößt fühlte.

»Wo willst du hin?«, kam es mir viel zu leise über die Lippen, weil mich sein Verhalten – vor allem so kurz nach dem, was wir getan hatten – unheimlich verunsicherte.

»Zurück zu den anderen«, erwiderte Arren in hartem Ton, der mich nur noch nervöser werden ließ, als ich ohnehin schon war.

Außerdem wollte ich nicht zurück.

Ich wollte hierbleiben. Bei ihm.

Allein.

»Aber wir sind vollkommen durchnässt«, erinnerte ich ihn in der Hoffnung, ihn davon abhalten zu können.

»Wir können uns im Haus trocknen und umziehen.« Arren schien meine Einwände und meine Nervosität gar nicht richtig wahrzunehmen, war zu sehr in Gedanken versunken.

»Ich ... habe aber nichts zum Umziehen dabei«, stotterte ich fast, während ich verzweifelt nach einer Ausrede suchte, auf keinen Fall wieder zurück zum Hauptpavillon zu müssen, wo uns alle Gäste und vor allem Mom wie verdammte Ungeheuer anstarren würden.

Doch auch das schien Arren im Moment nicht sonderlich zu kümmern. »Du hast in etwa dieselbe Größe wie Eden, oder nicht?« Ohne mich anzusehen, griff er nach seinem Jackett, das noch auf der Bank lag. »Immerhin trägst du auch ihre Universitätsuniform.«

Er hatte recht.

Und dennoch konnte ich kaum glauben, was er da gerade vorschlug.

»Ich soll mir etwas von ihren Sachen raussuchen und damit zurück zur Hochzeitsfeier unserer Eltern gehen?«, fragte ich ungläubig, nur um sicherzugehen, dass ich

nicht halluzinierte.

Arren drehte sich zu mir um und sah mich das erste Mal, seitdem wir aufgestanden waren, an – nahm mich endlich wahr. »Dir bleibt keine andere Wahl, fürchte ich.«

Sein Blick war bedauernd und voller Mitgefühl, als er langsam auf mich zukam und mir dabei half, den Reißverschluss des Kleides zu schließen, das unangenehm an meinem Körper klebte. Anschließend legte er wie selbstverständlich sein Jackett über meine Schultern.

Auch wenn es ebenso mit Wasser vollgesogen war wie alles andere, schützte es mich immerhin vor fremden Blicken, die beinahe alles durch mein durch die Nässe fast durchsichtiges Kleid hätten erkennen können.

Ich umklammerte fest den dicken Stoff und wickelte das Jackett eng um meinen Körper, während Arren entschlossen nach meiner freien Hand griff und mich vom Dach des hübschen alten Gewächshauses zum Anwesen der Carvers führte – das Haus, das ich bis heute vehement gemieden hatte.

Auch wenn Mom es immer wieder versucht und auch Mr Carver mich einige Male auf sein Anwesen eingeladen hatte, damit ich sehen konnte, wie meine Mutter hier lebte, hatte ich bisher stets eine lahme Ausrede gefunden und abgelehnt.

Denn nachdem ich erfahren hatte, *wem* es gehörte, schwor ich mir, dass mich keine zehn Pferde jemals in dieses Haus bekommen würden.

Ich wollte mich auf keinen Fall in die Höhle des Löwen wagen.

In die verdammte Brutstätte einer meiner ehemaligen Peinigerinnen.

Eden Carvers Zuhause war für mich bis vor Kurzem noch so etwas wie eine Brutstätte des Bösen gewesen.

Doch jetzt ...

Jetzt sah die Lage anders aus.

Denn Eden war nicht mehr hier.

Und stattdessen war ihr Bruder auf meiner Seite.

An meiner Seite.

Und ich vertraute ihm.

Mittlerweile vermutlich sogar mehr, als ich mir selbst eingestehen wollte.

Zu unserem Glück kam uns auf dem Weg zum Haus niemand der Gäste entgegen. Nur ein paar wenige Angestellte der Carvers schienen immer wieder zwischen Anwesen und den Pavillons im Garten hin und her zu laufen, doch die waren diskret, nickten uns beiden mit gesenktem Haupt nur zu, wenn sie an uns vorbeikamen.

Arren schwieg den gesamten Weg über, hielt jedoch meine Hand fest in seiner – bis wir irgendwann ein gigantisches Foyer durchquert hatten und eine Treppe hinaufgestiegen waren, die uns zu den Privaträumen der Familie führte.

Nur einen kurzen Augenblick später, noch ehe ich wirklich realisieren konnte, wo ich war und wie schrecklich steril und gleichzeitig protzig dieses Haus wirkte, fand ich mich plötzlich in Eden Carvers ehemaligem Zimmer wieder.

Mein Herz tobte in meiner Brust, weil es auf keinen Fall hier sein wollte. Weil es sich falsch anfühlte. Es wirkte wie ein Verrat an diesem Mädchen, das mich doch so oft während unserer gemeinsamen Schulzeit gequält hatte.

Meine Emotionen überschlugen sich.

Ich war verwirrt.

Überfordert.

Und vor allem wusste ich nichts mit mir anzufangen, während Arren vor dem großen Wandschrank stand und darin anscheinend nach passender Kleidung für mich suchte, die einst seiner Schwester gehört hatte.

Gottverdammte, das alles war so schrecklich surreal, dass mein Verstand all die neuen Informationen, die auf mich einprasselten, gar nicht richtig verarbeiten, geschweige denn einordnen konnte.

Vor allem fühlte ich mich in dieser Situation unwohl und Ekel stieg in mir auf.

Ich wollte nicht in Edens Privatsphäre eindringen, auch wenn sie längst nicht mehr am Leben war. Schon gar nicht jetzt, da ich den Verdacht hatte, dass sie womöglich ...

»Bitte sag mir die Wahrheit«, bat ich Arren mit leicht bebenden Lippen, von denen ich nicht sicher war, ob sie wegen der Kälte zitterten, die sich tief in meinen Körper gegraben hatte, oder doch eher aus Angst vor seiner Antwort.

Doch weshalb eigentlich?

Was würde es für mich ändern, zu wissen, dass Eden womöglich dieselben Qualen durchleiden hatte müssen wie ich?

Immerhin würde es ihre Taten und alles, was sie mir angetan hatte, dadurch nicht auslöschen oder besser machen.

Nein.

Aber es wäre zumindest eine Erklärung.

Etwas, das ich ... verstehen könnte.

Allerdings war ich mir nicht sicher, *ob* ich Verständnis für jemanden haben wollte, der mich ebenso gepeinigt hatte wie die anderen.

»Hatte Eden ähnliche Narben an ihrem Körper wie ich?«

Arren verharrte vor dem Schrank seiner Schwester und starrte verloren vor sich hin. »Ja.«

Mit gesenktem Kopf erstarrte ich.

Obwohl ich es doch längst geahnt hatte.

»Bei Weitem nicht so viele wie du, und sie waren anscheinend genauso gut versteckt, doch ich sah sie, als ich Eden in der Gerichtsmedizin identifizieren musste.«

Meine Gedanken stoppten abrupt, und mein Kopf schoss nach oben, mein Blick war auf seinen Nacken gerichtet, weil er sein Gesicht tief im Schrank seiner kleinen Schwester versteckte. Vermutlich absichtlich.

»Du hast sie identifizieren müssen?«, presste ich mit gebrochener Stimme hervor, die Kehle so verdammt eng, dass ich kaum noch Luft bekam.

»Sie hat nichts bei sich gehabt, womit die Polizei sie hätte identifizieren können, daher musste jemand aus der Familie ihren Tod bestätigen.« Arrens Stimme klang dermaßen stumpf und abgeklärt, dass es mich fröstelte.

»Wieso ... musstest *du* das tun?«, stieß ich erstickt aus.
»Wo war dein Dad? Oder Tristan?«

Scheiße, wo war *irgendjemand* gewesen?

Wieso musste es ausgerechnet der eine Mensch machen, dem sie anscheinend als Einziges wichtig gewesen war?

Der Einzige, der ihr noch geblieben war, der Einzige, der sie geliebt hatte.

Wie grausam war das bitte?

»Die waren, wie immer, mit sich selbst beschäftigt.« Arren stand reglos vor ihrem Schrank, starrte ins Leere, und ich konnte ihm ansehen, dass er mühsam versuchte, sich zu sammeln und seine wahren Emotionen zu unterdrücken.

Ich hatte keinen Schimmer, wie ich es schaffte, mich vorwärts zu bewegen, denn ich hatte das Gefühl, meine Knie würden unter der Last meines Gewichtes einknicken. Dennoch schaffte ich es irgendwie, mich Arren zu nähern, und legte vorsichtig meine Hand auf seine Schulter, damit er mich bemerkte. Mich wahrnahm.

Als er mich einen Moment später tatsächlich ansah, erkannte ich den fürchterlichen Schmerz in seinen Augen. Die Last, die seine Schultern tragen mussten, weil es sonst niemand aus seiner Familie tat, seitdem seine Mutter nicht mehr am Leben war.

Und wer wusste schon, was er davor schon alles an Last hatte tragen müssen.

Allein.

Am liebsten hätte ich ihn auf der Stelle an mich gezogen und in meine Arme geschlossen. Doch noch bevor ich irgendetwas sagen oder tun konnte, kam er mir zuvor.

»Du zitterst«, stellte er besorgt fest.

Ohne auf meine Reaktion zu warten, nahm er mir sein Jackett ab und verschwand plötzlich in einem angrenzenden Badezimmer, aus dem er nur einen Moment später mit einem großen flauschigen Handtuch wieder zurückkehrte.

Vorsichtig öffnete er mit nur einer Hand den Reißverschluss meines Kleides und schob es sanft von meinen

Schultern, um mir anschließend das Handtuch umzulegen.

Seine warmen Berührungen ließen mich nur noch stärker zittern. Vor allem, als Arren begann, mir das nasse Kleid, das immer noch unangenehm und kalt an meinem Körper klebte, langsam auch von den Hüften zu schieben.

»Diese hier«, raunte er dunkel an meinem Ohr. Er deutete auf einige meiner Brandnarben. »Die sind mir auch bei der Identifizierung meiner kleinen Schwester aufgefallen«, sagte er mit hörbar belegter Stimme, während er zärtlich mit den Fingerkuppen über meine Narben strich. »Und ich habe bis heute keine Erklärung dafür gefunden, wie sie entstanden sein könnten, und ... woher.« Unsere Blicke trafen sich. »*Wodurch.*«

Etwas in meiner Brust zog sich schmerzhaft zusammen.

»Mach das nicht«, bat ich ihn leise und inständig. »Frag nicht nach, Arren. Nicht, wenn du wirklich vorhast, zurück zur Feier zu gehen. Du weißt, dass sie alle dort sind. Auch diejenigen, die für diese Narben verantwortlich sind.«

Vermutlich auch bei Eden.

»Wodurch, Serenity?« Arrens typische Hartnäckigkeit, mit der ich ehrlicherweise bereits gerechnet hatte, ließ mich das Handtuch um meine Schultern fest umklammern. Weil ich wusste, dass es nicht leicht sein würde, ihm die widerwärtige Wahrheit zu sagen. »Wodurch sind sie entstanden?«

Ergeben seufzend senkte ich den Blick, um ihm dabei nicht in die Augen sehen und seine Reaktion erkennen zu

müssen. »Durch einen heißen Lockenstab«, antwortete ich schließlich leise und mit viel zu dünner Stimme. »Clarissa hatte ihn immer im Spind in der Saint Charles liegen – falls sie und Penelope sich die Haare noch einmal hübsch machen wollten.«

Es dauerte einige Sekunden, bis Arren wieder etwas sagte.

Wahrscheinlich brauchte er einen Moment, um meine Worte verarbeiten zu können. Sie zu verstehen.

Oder um sich und seine beinahe spürbar aufkochende Wut kontrollieren zu können.

»Also war es Clarissa?«, entkam es ihm irgendwann hart, und ich konnte regelrecht hören, wie seine Kiefer mahlten.

»Penelope«, erwiderte ich so leise, dass es kaum hörbar war. »Allerdings war sie nur die Handlangerin von Clarissa und hat es meist auf ihren Befehl hin getan.«

»Meist?«, fragte Arren aufgebracht und gleichzeitig spürbar beherrscht nach.

»Pen hat schon immer einen ganz persönlichen Hass gegen mich gehegt«, erzählte ich mit enger Kehle, während ich das Handtuch um meinen Körper weiter fest umklammerte. »Daher hat sie manchmal auch ohne Clarissas Anweisung oder in ihrer Abwesenheit gehandelt.«

»Weshalb hätte sie dich hassen sollen? Ich dachte, sie taten das alles nur aus reiner Boshaftigkeit und um sich überlegen zu fühlen?«

»Wegen Alistair«, platzte es aufgewühlt aus mir heraus, weil der Schmerz von damals mich augenblicklich heimsuchte und meinen Körper beben ließ. »Sie war damals

anscheinend in ihn verknallt oder weiß der Teufel, was sie von diesem Mistkerl wollte«, stieß ich angewidert aus. »Jedenfalls hatte sie mich seit dem Moment auf dem Kieker, als er begann, mir nachzustellen.«

»Was hat *er* dir angetan, Serenity?« Arrens Hände legten sich überraschend um meine Wangen, umfassten mein Gesicht – und ich spürte, wie auch sie zitterten. »Hat er dich ...?«

»Nein«, unterbrach ich ihn mit Tränen in den Augen, noch bevor er es aussprechen konnte. »Nein, so weit ist es nie gekommen.«

»Aber er hat dich bedrängt. Hat dich zu Dingen gezwungen, die du nicht tun wolltest. Hab ich recht?« Arrens zitternde Finger strichen sanft über meine Wangen.

Trotzdem war ich nicht in der Lage, ihm diese Fragen zu beantworten.

Jetzt noch nicht.

Ich wollte ihm nicht erzählen, dass Alistair Sterling mir meinen allerersten Kuss geraubt hatte – mit Gewalt, und ohne dass ich mich dagegen hätte wehren können. Wollte ihm nicht beschreiben, wie er mir seine Zunge ungefragt zwischen die Lippen gedrängt und mich mit seinem Speichel in meinem Mund zurückgelassen hatte.

Und schon gar nicht wollte ich ihm davon erzählen, wie ich mich anschließend heftig übergeben hatte.

Wie ich mich jedes verdammte Mal übergeben musste, wenn Alistair mich oder meinen Körper für seine sexuellen Triebe benutzt und beschmutzt hatte.

Arren schien zu spüren, dass ich nicht weiter darüber reden wollte – und es auch nicht konnte.

Nicht über Alistair Sterling.

Deswegen blieb ihm nur noch eine letzte Frage.

»Was ist mit Eden? Was hat sie getan?« Seine Stimme klang so dünn, dass ich glaubte, sie würde jeden Augenblick brechen.

Natürlich wollte er auch das wissen. Denn so war Arren Carver nun einmal.

Ganz egal, wie schmerzhaft etwas für ihn sein mochte, er scheute niemals die Konfrontation und schon gar nicht die sehr bittere und beinahe unerträgliche Wahrheit.

Doch genau aus diesem Grund hatte ich schon vor einiger Zeit beschlossen, ihn eben vor dieser zu bewahren.

Dich davor zu beschützen.

Mein Blick richtete sich fest auf seine wundervollen grünen Augen und ich sah ihn entschlossen an. »Das bleibt für immer mein Geheimnis.«

Protestierend wollte er gerade den Mund öffnen, doch diesmal kam ich ihm zuvor.

»Vertrau mir bitte. Nur dieses eine Mal«, bat ich ihn aufrichtig. »Vor allem, weil wir nicht wissen, ob sie das alles vielleicht nur getan hat, weil sie keine andere Wahl hatte.«

Frustriert schnaubte er. »Das spielt überhaupt keine Rolle. Nicht für mich zumindest. Selbst wenn du mir eine Pistole an den Schädel hältst und mich dazu zwingst, einem unschuldigen Menschen wehzutun, würde ich es nicht tun.«

Natürlich nicht.

Doch was, wenn dieselbe Pistole nicht an deine, sondern an die Schläfe deiner Mom oder Edens gehalten würde?

Was würdest du dann tun, Carver?

»Eden war aber nicht du, Arren«, entgegnete ich und atmete tief aus. »Und wir wissen nicht, was sie ihr angetan oder womit sie ihr gedroht haben.«

»Ob sie ihr gedroht haben«, korrigierte er meine Wortwahl.

Weil wir in der Tat noch nicht sicher wussten, ob Eden nicht doch von sich aus und aus freiwilligen Stücken all diese Grausamkeiten begangen hatte.

Doch wenn Arren wirklich *diese* Art von Narben an ihr gesehen hatte, dann würde das für mich zumindest unfassbar viel erklären – und dennoch nichts entschuldigen.

»Na schön, lass uns zurückgehen«, presste er hart zwischen zusammengebitzenen Zähnen hervor. »Ich will diesen Bastarden in die Augen sehen. Jedem einzelnen von ihnen.«

Und was dann?

Was genau willst du damit bezwecken, Arren?

Nachdenklich sah ich ihm dabei zu, wie er zurück zu Edens Schrank ging und diesmal ganz gezielt, ohne weiter darin zu suchen, nach einem Kleidungsstück griff, das sich anschließend als ziemlich hübsches Kleid herausstellte.

»Das hier habe ich ihr vor ein paar Jahren zum Geburtstag geschenkt«, sagte er mit belegter Stimme, bevor er es mir reichte. »Es war ihr Lieblingskleid.«

Ich schluckte hart. Denn ich konnte mich tatsächlich noch daran erinnern, sie darin gesehen zu haben.

Es war am Tag der Abschlussveranstaltungen der Saint Charles für die damaligen Absolventen gewesen.

Vermutlich war es *seine* gewesen.

Arren musste damals, an diesem Tag, von der Schule abgegangen sein.

»Du kannst dich gerne nebenan im Badezimmer umziehen und frisch machen. Einen Föhn findest du in der Schublade neben dem Waschbecken.«

Etwas überfordert mit der Situation, vor allem mit dem Wissen darüber, dass ich ausgerechnet Eden Carvers Lieblingskleid anziehen würde, stand ich nur Sekunden später vor einem großen Spiegel, der in ihrem Badezimmer über dem edlen Marmorwaschbecken hing.

Zu meiner Verwunderung war es noch beinahe vollständig mit all den Sachen ausgestattet, die Eden nach ihrem Tod hier zurückgelassen hatte.

Nicht nur befanden sich in einigen hübschen Körben ihr für sie typischer Haarschmuck, den sie täglich in der Schule getragen hatte. Auch ihr Make-up lag noch in den Schubladen des Waschtisches.

Vermutlich wäre das alles in meinem Appartement gelandet, wäre dieser Unfall nur zwei oder drei Wochen später passiert. Stattdessen lag es nun im Anwesen der Carvers und wartete darauf, irgendwann für immer entsorgt zu werden.

Ich atmete tief durch, trocknete mich mit dem Handtuch gründlich ab, bevor ich nach dem Föhn in der Schublade griff, um mir auch die Haare zu trocknen, während Arren nebenan in seinem ehemaligen Zimmer dasselbe tat.

Ich kam mir schrecklich schäbig vor, in Edens privaten Sachen herumzuwühlen und mich an ihnen zu bedienen, als wäre ich ein Eindringling.

Denn je länger ich über alles, was ich nun wusste und erahnen konnte, nachdachte, desto mehr zweifelte

ich daran, dass Eden Carver aus reiner Boshaftigkeit gehandelt hatte.

Ich war mir mittlerweile fast sicher, dass sie keine verfluchte Wahl gehabt hatte, als andere zu quälen. Denn vielleicht wäre sonst *sie* das Mobbingopfer geworden, wäre *ich* nicht da gewesen.

Ich verstand es.

Fuck, ich verstand es nur zu gut – auch wenn ich das vielleicht nicht sollte. Doch ich konnte nachvollziehen, weswegen sie das wohl getan hatte.

Ich wusste nicht, ob ich an ihrer Stelle anders gehandelt hätte.

Denn auch ich war *nicht* wie Arren.

Würde man mir eine Pistole auf die Brust setzen und mich dazu zwingen, unschuldigen, jedoch mir fremden Menschen wehzutun, damit ich selbst verschont bliebe ... ich fürchtete, ich würde es tun.

Einzig aus dem Grund, weil sie mir nichts bedeuteten.

Immerhin hatte ich nie gelernt, wie man jemandem vertraute. Fremde Menschen waren für mich seit meiner Geburt eher eine Gefahr und nichts, was ich mit meinem Leben beschützen würde.

Und wenn ich daran dachte, wie Eden aufgewachsen war – mit diesem Vater und großem Bruder an ihrer Seite, einer Mutter, die viel zu früh von ihr gegangen war, und all der Liebe, die Arren für sie empfand ...

Das alles rückte Eden Carver für mich allmählich in ein vollkommen anderes Licht als jenes, in dem ich sie früher immer gesehen hatte.

Der Kontext hatte sich verschoben.

Und ihre Rolle als Täterin war zum Opfer gewechselt.

Du hast vermutlich ebenso gelitten wie ich, ist es nicht so, Eden?

Und du hast nichts anderes getan, als zu überleben.

Alles, was sie von dir verlangt haben, nur um selbst verschont zu bleiben.

Mein Blick huschte prüfend zum Spiegel, als ich den seitlichen Reißverschluss ihres Kleides hochzog und spürte, wie der zarte, samtweiche Stoff sich sanft, beinahe liebevoll und schützend auf meine ausgekühlte, schmerzende Haut legte.

Ironischerweise hingen einige Polaroids am Rahmen des Spiegels, die Eden Carver so zeigten, wie ich sie während unserer gemeinsamen Schulzeit nie gesehen hatte.

Auf jedem dieser Fotos strahlte sie über das ganze Gesicht, wirkte glücklich und ausgelassen. Beinahe albern auf eine wirklich niedliche Art und Weise.

Auf keinem dieser Fotos war sie allein, jedoch befand sich auch auf keinem einzigen einer ihrer sogenannten Freunde.

Stattdessen war sie auf jedem zusammen mit ... Arren.

Doch das überraschte mich mittlerweile nicht im Geringsten. Immerhin hatte ich längst verstanden, dass er seine kleine Schwester sehr geliebt haben musste.

Allerdings schien dasselbe auch für Eden gegolten zu haben. Auch sie musste ihren Bruder wirklich geliebt haben – das verrieten mir die vielen Fotos am Spiegel.

Fasziniert blieb mein Blick an einem der Fotos hängen – eines, auf dem Arren sein wahrhaft seltenes spitzbübisches, fast schon neckisches Grinsen präsentierte.

Du und ich sind zwei verschiedene Mädchen, Eden Carver.

Wir sind ganz sicher nicht miteinander vergleichbar.

Und doch ...

Wie es scheint, haben wir einiges gemeinsam.

Noch einmal atmete ich tief durch und traf eine für mich endgültige Entscheidung.

Obwohl ich selbst noch keine Beweise dafür hatte, dass Eden aus Druck oder Bedrohung heraus zur Täterin geworden war, würde ich sie ab diesem Tag als meine Verbündete in meinem Herzen tragen.

Als Opfer. Eines, das seine Qualen leider nicht überlebt hatte.

Das bedeutete zwar nicht, dass ich ihr alles vergeben konnte, was sie mir angetan hatte. Dennoch konnte ich jetzt nicht nur Verständnis für sie aufbringen, sondern fühlte mich auf seltsame Weise mit ihr verbunden.

Solidarisch.

Als wäre es jetzt meine verdammte Aufgabe, für uns *beide* Vergeltung einzufordern – nicht mehr nur für mich selbst.

Mein Blick fiel beinahe instinktiv auf den für Eden typischen Haarschmuck und das Make-up in der Schublade und ich wusste sofort, was zu tun war.



2

ARREN

Es dauerte eine ganze Weile, bis Serenity Edens Badezimmer wieder verließ. Doch um ehrlich zu sein, war ich dankbar für die Zeit, in der ich mich nicht nur hatte selbst abtrocknen und umziehen, sondern vor allem nachdenken und alles, was sie mir erzählt hatte, verarbeiten können.

Seitdem ich vorhin nicht nur das erste Mal das volle Ausmaß von Serenitys Narben mit eigenen Augen gesehen, sondern auch erfahren hatte, wie sie entstanden waren – mit welchen ekelhaften Methoden sie von den anderen anscheinend über Jahre hinweg gequält worden war –, stand ich ziemlich neben mir.

Mein Verstand und schon gar nicht mein Herz wollten wahrhaben oder verstehen, welches Leid dieses Mädchen in ihrem Leben bisher hatte ertragen und aushalten müssen.

Und dass Eden eine ähnliche Qual erfahren haben musste – selbst wenn es auch nur ein verfluchter Bruchteil dessen gewesen war, was Serenity hatte aushalten müssen –, ließ mich endgültig an meine Grenzen kommen.

Für mich war das volle Ausmaß dessen, was ihnen widerfahren war und wie zur Hölle sie das hatten ertragen können, schlicht unvorstellbar.

Ganz besonders bei dir, Baby.

Als ich Serenity sah, die gerade aus dem Bad und zurück in Edens Zimmer kam, erstarrte ich unweigerlich, und jeder meiner Muskeln spannte sich dermaßen an, dass ich fast fürchtete, sie würden reißen, wenn ich meine Emotionen nicht langsam in den Griff bekam.

Was zur Hölle, Rage Girl?

Du siehst beinahe aus wie meine kleine Schwester.

Und dennoch vollkommen anders.

War das Absicht?

Hatte sie sich bewusst dafür entschieden, ihr Make-up und vor allem die farblich zum Kleid passenden kleinen Schleifen im Haar zu tragen, so wie Eden es immer getan hatte?

Serenity sah damit wunderschön aus, keine Frage.

Trotzdem war das hier ... *nicht sie*.

Fast hatte ich das Gefühl, Eden wäre mit ihr verschmolzen – was für mich absolut seltsam und gleichzeitig schmerzhaft war.

Doch vermutlich war es genau das, was Serenity mit ihrem Look bezweckte – wenn auch sicher nicht unbedingt bei mir.

Sie wollte die anderen damit aufrütteln.

Sie alle damit schocken.

Damit sie nicht vergaßen, was sie nicht nur ihr, sondern auch meiner Schwester angetan hatten.

Was sie ihr wahrscheinlich angetan haben.

Denn ob unsere Vermutung tatsächlich stimmte,

musste sich erst noch bestätigen.

Vor allem musste ich irgendwie sichergehen, dass Eden wirklich nur aus Angst und weil sie erpresst worden war, zur Täterin geworden war. Denn sollte sich herausstellen, dass es nicht so war und meine kleine Schwester Sword doch aus freien Stücken heraus gequält hatte ...

Ich hatte keine verfluchte Ahnung, wie ich damit jemals umgehen sollte.

»Ist das ... okay für dich?«, fragte Serenity sichtlich verunsichert von meiner heftigen Reaktion, weil ich weder ein Wort sagte, noch in der Lage war, mich von der Stelle zu rühren.

Es war beinahe gruselig, wie perfekt Edens Kleid an ihrem Körper saß und es vermutlich genau deswegen auch vollkommen falsch an ihr wirkte. Dazu noch der Haarschmuck und dieses viel zu übertriebene Make-up ...

Das alles war die verdammte Handschrift meiner kleinen Schwester.

Meiner toten Schwester.

Makaber – und genau deshalb so effektiv.

Ich verstand, wieso Serenity das tat, deswegen nickte ich schließlich, auch wenn es mir wirklich schwerfiel, sie in diesem Kleid und mit diesem Look anzusehen.

»Arren, tu nichts, was du später bereuen würdest, wenn wir gleich zurück in den Garten gehen.« Serenity blieb direkt vor mir stehen und sah mir eindringlich in die Augen. »Wenn du mir meine Rache wegnimmst, verzeihe ich dir das niemals.«

Als hätte sie einen vollen Eimer eiskaltes Wasser über mir ausgekippt, war ich mit einem Mal hellwach und mein Verstand fokussiert.

Das war der Reminder, den ich dringend gebraucht hatte.

Die Worte, die ich hören musste.

Denn Serenity diese Genugtuung zu nehmen, nur weil ich meine eigene Wut nicht kontrollieren konnte, war das Letzte, was ich wollte.

Zumal ihre Geste, hier und heute auch für meine Schwester anwesend zu sein und sie dadurch in den Köpfen der anderen in Erinnerung zu rufen, mir mehr bedeutete, als ich in Worte fassen konnte.



Als wir nur wenige Minuten später den großen Festpavillon betraten, war es draußen längst stockdunkel und die Feier bereits in vollem Gang.

Anscheinend hatten sich die Gäste von dem kleinen Schock des Unwetters erholt und sich alle hier eingefunden, um die Hochzeit meines Vaters mit seiner neuen Frau zu zelebrieren – auch wenn alle Freude darüber gespielt war. Denn keiner der hier Anwesenden interessierte sich wirklich für die beiden. Es ging nur darum, da zu sein. Aufzufallen. Sein Image zu wahren. Geschäfte zu machen und Kontakte zu knüpfen.

Mein Blick blieb zunächst an Crest hängen, der Serenitys Auftauchen sofort bemerkte und sie von Kopf bis Fuß aufmerksam und viel zu intensiv musterte.

Natürlich fiel ihm auf, dass sie sich umgezogen hatte.

Und selbstverständlich fiel ihm auch auf, dass es nicht ihre eigenen Sachen waren, die sie gerade trug. Denn Serenitys Stil unterschied sich vollkommen von dem

meiner Schwester. Das wusste Crest längst genauso gut wie ich.

Dennoch – und das war das Bemerkenswerte an diesem Mädchen – trug sie Edens Kleid, den Haarschmuck und das Make-up meiner Schwester beinahe so, als wäre das alles für sie gemacht und gehörte zu ihrer eigenen Persönlichkeit.

Als wärst du dafür geboren worden, Rage Girl.

Sie hielt den Kopf erhoben, das Kinn gereckt, der Blick war gestochen scharf und klar. Sie zeigte keinerlei Unsicherheit oder Nervosität, obwohl ich mir sicher war, dass es tief in ihrem Inneren komplett anders aussah.

Doch sie schauspielerte, als hätte sie es von der Besten gelernt.

Automatisch zuckte mein Blick zu ihrer Mutter, die viel zu vergnügt mit einem Glas Champagner in der einen und einem Messer in der anderen Hand, mit dem sie anscheinend gerade die Hochzeitstorte angeschnitten hatte, neben meinem Vater stand.

Dir, du kleines, verdammtes Miststück, werde ich es trotzdem noch heimzahlen.

Allein dafür, dass du es gewagt hast, die Hand gegen deine Tochter zu erheben.

Mehrfach.

»Alles klar bei dir, Sword?« Crest schob sich in mein Blickfeld und stellte sich Serenity und mir in den Weg – genau wie ich erwartet hatte. »Du warst so lange weg, ich hab mir Sorgen gemacht.«

Von wegen fucking Sorgen, Arschloch.

Ich kenne dein Geheimnis längst, du kranker Stalker.

Und genau deshalb behalte ich dich weiterhin im Blick.

Serenity blieb unwillkürlich stehen und setzte ein entschuldigendes Lächeln auf, das er auf keinen Fall verdiente. »Tut mir leid. Ich bin nur vorhin von dem Regenschauer ziemlich überrascht worden und musste mich erst mal umziehen gehen.«

Crest nickte verstehend und lehnte sich weiter zu ihr vor, damit sie ihn über die laute Livemusik hinweg besser verstehen konnte – zumindest war das sein Scheißvorwand. »Wessen Sachen sind das?«, wollte er viel zu neugierig von ihr wissen, während ich neben Serenity langsam ungeduldig wurde.

»Eden Carvers«, antwortete sie knapp, ohne ihm eine Erklärung zu bieten, weswegen sie ausgerechnet die Sachen meiner Schwester trug.

Wozu auch?

Es ging ihn schließlich nichts an.

Trotzdem – oder eben genau deswegen – fiel sein Blick automatisch auf mich und mit einem Mal sah er ziemlich wütend aus. »Hast du sie ihr etwa gegeben?«

Pisste es ihn etwa deswegen an, weil er es entwürdigend fand, dass Serenity ausgerechnet die Kleidung ihrer ehemaligen Peinigerin trug?

Wusste er überhaupt, dass Eden Teil davon gewesen war?

Mit Sicherheit sogar.

Denn wenn ich mit meiner Vermutung richtiglag, wusste er längst alles über Sword und ihre Vergangenheit – und das ganz sicher nicht von ihr.

»Sie ist jetzt meine verfluchte Stiefschwester, Crest«, presste ich hart hervor, weil ich keine verdammte Lust hatte, mich weiter mit ihm aufzuhalten. »Hast du

erwartet, ich würde sie hier den ganzen Tag lang in einem nassen Kleid herumlaufen lassen?«

Er schnaubte verächtlich und starrte mich plötzlich angriffs-lustig an. »Wärs*t* du nicht gewesen, wäre sie gar nicht erst so nass geworden, richtig, Carver?«

Wäre sie gar nicht erst so nass geworden?

Bildete ich mir das nur ein oder meinte er es absichtlich so doppeldeutig, wie es für mich klang?

Hatte er uns etwa die ganze Zeit beobachtet?

Fuck, natürlich hatte er das.

Ganz besonders, weil sie an *meiner* Seite war.

Du gottverdammter Creep!

Hast du uns ernsthaft dabei zugesehen?

Hast du gesehen, wie das Mädchen deiner Träume meinen Schwanz reitet?

Der überschäumenden Wut und Eifersucht in seinen Augen nach zu urteilen, hatte er das tatsächlich.

Ich gönne dir den tiefen Schmerz, den du dabei empfunden haben musst, du verschissenes Stück Dreck.

»Halt dich gefälligst aus meinen Angelegenheiten raus, Crest«, warnte ich ihn mit angespannten Kiefermuskeln und zu Fäusten geballten Händen, die ich, wie so oft, in meiner Hosentasche versteckte. »Und ganz besonders aus denen meiner Stiefschwester. Hast du mich verstanden, Shark?«

Noch bevor Crest etwas erwidern oder ich seinen Schädel packen und gegen die nächstbeste Tischplatte hämmern konnte, tippte mich plötzlich jemand von hinten an.

»Arren? Hättest du kurz Zeit für mich?«

Es war ausgerechnet Clarissa Harrison. Sie tauchte

direkt neben Serenity auf, die augenblicklich zur Salzsäule erstarrte und sich nicht mehr vom Fleck rühren konnte.

Doch auch mir fiel es nun wesentlich schwerer, diesem Miststück ins zu Gesicht blicken. Nach allem, was ich jetzt wusste, verlangte es mir beinahe unmenschliche Selbstbeherrschung ab, Harrison nicht meine wahren Emotionen zu zeigen.

Denn am liebsten hätte ich sie am Genick gepackt und zum alten Gartentümpel gezerzt, in dem ich sie eigenhändig und qualvoll ertränken würde.

»Was willst du, Harrison?«, stieß ich stattdessen bemüht emotionslos aus, während ich Serenity ansehen konnte, dass sie neben mir gerade innerlich tausend Tode starb.

Fuck, Baby.

Lass sie nicht mit deiner Psyche spielen.

Lass das Trauma nicht die Macht über dich gewinnen.

Du bist weit stärker als dein Schmerz.

Und du bist auch nicht mehr allein.

Ich bin und bleibe verdammt noch mal bei dir.

»Können wir reden?«, fragte Clarissa mit aufgesetztem Lächeln, das Übelkeit in mir weckte. »Ich versuche schon den ganzen Tag ...«

»Was auch immer es ist, es kann warten. Heute ist schließlich die Hochzeit meines Vaters«, stellte ich klar und versuchte, dieses Miststück so schnell es ging erst einmal abzuwimmeln, damit Serenity wieder atmen konnte.

Doch Harrison ließ nicht locker und kam Sword auf einmal einen Schritt näher, um sie von Kopf bis Fuß wie ein verfluchtes Insekt zu betrachten. Angewidert und voller Verachtung.

»Es geht um Eden«, sagte sie schließlich, als ihr Blick wieder auf mich fiel. »Du wolltest von mir doch letztens wissen, ob ich etwas über ihren Unfall wüsste. Ich sollte mich bei dir melden, sobald mir etwas einfällt.«